

B) Einführungsreferat "Häuser für Kinder und Familien"

1. Ausgangslage

Die Familie ist in den letzten Jahren in das Zentrum des gesellschaftlichen Interesses gerückt. Noch vor wenigen Jahren war Familienpolitik eher "Gedöns", wie der frühere Kanzler Schröder zu sagen pflegte, neuerdings ist Familienpolitik - zumindest verbal - Zukunftspolitik.

Als Gründe für diese Entwicklungen lassen sich nennen:

- Die demographische Entwicklung oder die Alterung unserer Gesellschaft.
Die sinkende Geburtenzahl in Deutschland, vor allem die Weigerung gut ausgebildeter Männer und Frauen Kinder zu bekommen, und die Auswirkung der demografischen Entwicklung auf die sozialen Sicherungssysteme, ist in der letzten Zeit genügend thematisiert worden, so dass ich denke, dass ich zu diesem Thema an dieser Stelle nicht mehr viel sagen muss. Es ist bekannt, dass die Geburtenrate in Deutschland noch weiter abgesunken ist. Auch wenn diese Tendenz in den meisten westlichen Industrieländern zu verzeichnen ist, so ist Deutschland doch mit ein Schlusslicht.
Für unser Thema "Weiterentwicklung von Kitas" ist die demographische Entwicklung von Bedeutung:
 - Einerseits haben sinkende Geburtenzahlen eine Auswirkung auf die Einrichtungen. Eine Entwicklung, die sich in den neuen Bundesländern in Schließungen von Kitas und Schulen deutlich zeigt.
 - Andererseits stellen sich neue Anforderungen, die aus der Zunahme von älteren Menschen resultieren. Die Solidarität zwischen den Generationen und deren Gestaltung erhält eine neue Bedeutung.
- Ein weiterer Grund für das gesellschaftliche Interesse an Familie ist das Stichwort Arbeitswelt. Auf dieses Thema werde ich gleich genauer eingehen.
- Einen dritten Grund für das zunehmende Interesse an Familienpolitik sehe ich in der Bildungsdiskussion.

Folgende und andere gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Veränderungen beeinflussen immer auch das Leben von Familien und ihren Alltag:

1.1. Familiensituationen

Pluralisierung der Familien- und Lebensformen

Auch wenn die überwiegende Mehrheit der Kinder in der so genannten traditionellen Kleinfamilie aufwächst, können wir doch eine Zunahme der unterschiedlichen Familien- und Lebensformen verzeichnen. Neben den verheirateten Paaren mit Kindern, gibt es eine

Zunahme der nicht-ehelichen Familien, von Alleinerziehenden und Patchwork-Familien. Die Rate der Trennungen und Scheidungen steigt ebenfalls. Die Vielfalt des Zusammenlebens von Erwachsenen mit Kindern hat sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt. Es kann daher nicht mehr von einem einheitlichen Familienbegriff und -bild ausgegangen werden.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Arbeitswelt

Für die allermeisten Frauen und Männer ist es heute eine Selbstverständlichkeit, Familie und Berufstätigkeit miteinander verbinden zu wollen. Damit stellt sich die Frage nach einer ausreichenden, differenzierten und qualifizierten Betreuung für die Kinder. Die Diskussion um den Ausbau der Tagesbetreuung - insbesondere auch für die unter 3jährigen Kinder - und der Ganztagschule zeigen dies deutlich.

Der Familienatlas¹ der Prognos AG, in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift "DIE ZEIT" und dem Bundesministerium für Familie herausgegeben, analysiert, dass für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in vielen Regionen in Deutschland keine ausreichende Infrastruktur vorhanden ist. Ein Ergebnis, dass sich v.a. in den südlichen Bundesländer und in ländlichen Kreisen verstärkt findet. Aber nicht nur der Ausbau der Infrastruktur ist für dieses Thema von Bedeutung: die Verlängerung der Arbeitszeiten, die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und die Anforderungen an Mobilität haben Auswirkungen auf die Situation der Familien bzw. der Mütter und Väter, ebenso wie die hohe Arbeitslosenquote. Erwerbslosigkeit erhöht das Armutsrisiko von Familien, und bei auf lang anhaltender Arbeitslosigkeit auch die Perspektivlosigkeit.

Migration

Deutschland ist ein Einwanderungsland.

Diese Erkenntnis ist mittlerweile in weiten Teilen der Gesellschaft anerkannt. Die Diskussion um die Erfordernisse von Zuwanderung, Integration und Einbürgerung, die wechselseitig aneinander gestellten Anforderungen zwischen der Aufnahmegesellschaft und den zugewanderten Menschen wird kontrovers geführt. Das Anliegen einer gleichberechtigten Teilhabe von Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen Leben, bessere Chancen in der Bildung und in der Arbeitswelt erfordert noch viele gemeinsame Anstrengungen.

Migration ist ein Familienthema. In aller Regel sind es keine Einzelpersonen sondern Familien, die zuwandern oder hier in der zweiten und dritten Generation leben. Familien, die sich mit den Situationen in Deutschland, mit unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen, auseinandersetzen müssen und ihren Platz in dieser

¹ **BMFSFJ (Hg):** Potenziale erschließen - Familienatlas. 2005

Gesellschaft finden oder sich auch von ihr abwenden. Familien haben daher eine zentrale Rolle für das Gelingen von Integration.

Armut

Für viele Familien mit Migrationshintergrund, aber auch für viele deutsche Familien ist das Thema Armut ein belastendes Thema. Kinder zu haben bedeutet in dieser Gesellschaft, einem erhöhtem Armutsrisiko ausgesetzt zu sein. Dies betrifft insbesondere Alleinerziehende, Migranten, Menschen mit geringen Schulabschlüssen und kinderreiche Familien.

In der AWO-ISS-Studie² sind die Auswirkungen von Armut auf Kinder und auf Familien sehr gut beschrieben, gerade für Kinder im Kindergarten- und im Grundschulalter. Für unser Thema *Weiterentwicklung von Kitas zu Häusern für Kinder und Familien* hebe ich zwei Ergebnisse der AWO-ISS-Studie besonders hervor:

- Die Bedeutung familialer Ressourcen als wichtigster Schutzfaktor für Kinder und Familien, die in Armut leben. D.h. familiäre Aktivitäten und familialer Zusammenhalt helfen, um Folgen von Armut positiv zu bewältigen.
- Arme Familien werden von unterstützenden Angeboten für Familien noch weniger erreicht als nicht arme. D.h. Familien, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation sowieso schon benachteiligt sind, werden noch weniger von existierenden Hilfs- und Unterstützungsangeboten angesprochen und erreicht.

Gesellschaftlicher Wandel, Pluralität von Lebensformen und Wertevorstellungen beinhalten Chancen und Möglichkeiten, sie stellen aber auch an jeden einzelnen Menschen erhöhte Anforderungen. Familien und ihre einzelnen Mitglieder sind gefragt, die unterschiedlichsten Aufgaben und Anforderungen in Einklang zu bringen, dazu gehören:

- Pflege, Betreuung und Förderung der Kinder
- Haushaltsorganisation
- Zeitmanagement
- soziale Netzwerke
- private und berufliche Interessen

Familie zu leben ist damit heute vielleicht nicht schwieriger, aber anders, in vieler Hinsicht komplexer geworden.

Aufwachsen in gesellschaftlicher Verantwortung bedeutet daher auch Angebote für Familien zu schaffen, die Familien unterstützen, ihren unterschiedlichen Aufgaben und Verantwortungen gerecht zu werden.

² **AWO Bundesverband e.V.(Hg.):** Zukunftschancen für Kinder - Endbericht der 3. AWO-ISS Studie. 2005

Familienunterstützende Angebote sollten dabei aber nicht von einem Denkmodell von Familie ausgehen, das Familie als defizitär und per se hilfsbedürftig ansieht, sondern Familie als ein mit Kompetenzen und Ressourcen ausgestattetes System begreifen. Die gewandelten Anforderungen an Familien sind ein Grund, sich mit dem Thema *Weiterentwicklung von Kitas* zu beschäftigen.

Ein weiterer Grund ist die Bildung.

1.2. Bildung

Ich möchte hier zwei Themen der Bildungsdiskussion, die durch die Pisastudie und deren Nachfolgestudien wieder angefasst wurde, ansprechen:

- die Bedeutung der vorschulischen Bildung und
- der Zusammenhang von Schul- und Bildungserfolg, der hierzulande - anders als in vielen anderen vergleichbaren Ländern - von der familiären Situation / vom familiären Hintergrund der Kinder abhängig ist

Bildung von Anfang an

Bildung beginnt nicht mit der Schule, sondern Bildung findet von Anfang an statt. Damit ist Bildung im vorschulischen Bereich in einen neuen Fokus gerückt und hat eine wesentlich stärkere Aufmerksamkeit erhalten. Mittlerweile sind in allen Bundesländern Bildungspläne für den Elementarbereich entwickelt worden, um den Anspruch auf Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder im vorschulischen Bereich umzusetzen.

Bei aller Unterschiedlichkeit der verschiedenen Bildungspläne und -programme, sowohl bezogen auf die Autoren und Autorinnen als auch auf den Umfang, herrscht doch Einigkeit darüber, dass Bildung im vorschulischen Bereich nicht einfach eine Vorverlegung schulischer kognitiver Inhalte in den Elementarbereich ist, sondern dass Bildung als ein ganzheitlicher Ansatz verstanden wird, als aktiver Aneignungsprozess.

Familie als primärer Bildungs- und Sozialisationsort

Die Bildungsdiskussion hat nicht nur den vorschulischen Bereich in den Fokus gerückt, sondern auch die Bedeutung der Familie als primären Bildungs- und Sozialisationsort. Martin Textor³ beschreibt es folgendermaßen: *"In ihren Familien erwerben Kinder die meisten psychomotorischen, sozialen, affektiven und sprachlichen Kompetenzen."*

³ **Textor, Martin, R.:** Die Bildungsfunktion der Familie stärken: Neue Aufgabe der Familienbildung, Kindergärten und Schulen? In: Nachrichten des Deutschen Vereins (NDV) 5/2005

Der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen ⁴ formuliert in seinen Folgerungen zur Pisastudie: *"Zur Beschreibung der Bildungsressourcen in Familien greift die Pisastudie auf die von Pierre Bourdieu entwickelten Konzepte des kulturellen und sozialen Kapitals zurück. (...). Die Qualität des kulturellen und sozialen Kapitals, das Kindern in ihren Herkunftsfamilien vermittelt und von ihnen angeeignet wird, erweist sich nach den Ergebnissen der Pisastudie, wie zuvor schon in vielen anderen Untersuchungen, als die wichtigste Voraussetzung und wirksamste Grundlage für schulische Lernprozesse(...). Der Beirat versteht sein Plädoyer für verstärkte familienbezogene Maßnahmen der Politik nicht als Absage an notwendige Bildungsreformen im Bereich der Schule und des Kindergartens, er sieht vielmehr in der gezielten und nachhaltigen Verbindung von Maßnahmen der Bildungspolitik und Maßnahmen der Familien-, Kinder- und Jugendhilfepolitik die wichtigste Forderung, die aus den Ergebnissen der Pisastudie zu ziehen ist."*

Maßnahmen, die die Bedeutung der Familie nicht berücksichtigen, haben weniger Chancen auf Erfolg.

Familien und Kitas benötigen eine gute Zusammenarbeit und einen gelingenden Austausch über die Bildungsprozesse der Kinder.

Bildung von Anfang an vermittelt die Basis für soziale, sprachliche, motorische und kognitive Kompetenzen, die auch für das schulische und außerschulische Lernen erforderlich sind.

Lernen ist nicht mit Abschluss der Schule bzw. der Ausbildung oder des Studiums beendet.

Wissen und Erkenntnisse wachsen und verändern sich schnell. Entscheidend sind daher

Fähigkeiten sich Wissen anzueignen und die Entwicklung von Lernstrategien. Sie kennen

das Konzept des lebenslangen Lernens. Lernen ist nicht auf Kindheit und Jugend

beschränkt, sondern ein Prozess, der sich bis ins hohe Alter fortsetzt.

1. 3. Von der Intervention zur Prävention

Ein weiterer Grund, sich mit unserem Thema zu beschäftigen, ist ein veränderter Blickwinkel innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe. Jugendhilfe soll nicht mehr vorrangig dann in Erscheinung treten, wenn Familien, Kinder und Jugendliche in einer Problem- oder Konfliktsituation sind. Das traditionell negativ gefärbte Bild des Jugendamtes als eine in Familien eingreifende Behörde soll stärker als unterstützende, an familialen Ressourcen und Kompetenzen orientierte Institution etabliert und wahrgenommen werden.

Deutschland hat ein ausgebautes System der Hilfen, eine Vielzahl an

familienunterstützenden Einrichtungen und Angeboten, aber der Zugang ist oft umständlich

⁴ **Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen:** Die bildungspolitische Bedeutung der Familie - Folgerungen aus der PISA-Studie. 2004

und bürokratisch. Wie bereits im Zusammenhang mit der AWO-ISS-Studie angesprochen wurde, erreichen die vorhandenen Angebote oft bestimmte Zielgruppen nicht. Gerade sozial benachteiligte Familien oder Familien mit Migrationshintergrund befinden sich z.B. in der Regel nicht unter den Klienten und Klientinnen der Erziehungsberatungsstellen. Die traditionellen Angebote der Familienbildung erreichen überwiegend mittelschichtorientierte Familien.

Angebote und Unterstützungen sollten so früh wie möglich, also präventiv, einsetzen und nicht erst, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist. Um das zu erreichen, sollten

- Angebote und Hilfen die Familien in ihrem Lebensumfeld ohne größere Schwellen erreichen,
- Hilfen sich nicht an Defiziten orientieren, sondern die Kompetenzen und Ressourcen, die Familien zur Verfügung stehen, berücksichtigen und ausbauen,
- Angebote die Interessen und Bedarfe der Familien berücksichtigen und einbeziehen.

Je unterschiedlicher Familien und ihre Lebenssituationen sind, desto vielfältiger müssen die Angebote, Themen und Zugangsmöglichkeiten sein, um alle Familien zu erreichen.

1. 4. Zusammenfassung

Damit Familien ihren vielfältigen Aufgaben und Verantwortungen gerecht werden können, benötigen sie eine an ihren Bedarfen und Lebenssituationen angepasste Unterstützung für alle Familienmitglieder: Frauen und Männer, Mädchen und Jungen.

Familie ist der primäre Sozialisations- und Bildungsort. Im Interesse der Kinder ist eine gute Kooperation zwischen Elternhaus und Einrichtungen erforderlich.

Angebote "aus einer Hand" erleichtern den Zugang für unterschiedliche Zielgruppen. Dies erfordert von den politisch Verantwortlichen und Fachkräften den berühmten "Blick über den Tellerrand" - also Kooperation, Vernetzung und ein interdisziplinäres Verständnis.

In der Weiterentwicklung von Kitas zu Häusern für Kinder und Familien liegen Chancen liegen, weil Kitas

- fast alle Eltern erreichen
- ein sehr positives Image haben
- im Sozialraum verankert sind und
- Erfahrungen und Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit Eltern und Familien besitzen.

Ich weise aber auch an dieser Stelle noch einmal auf die Voraussetzungen hin, um

Häuser für Kinder und Familien zu entwickeln:

- tragfähige Konzepte auf kommunaler Ebene, auf Träger- und Einrichtungsebene,
- Einbindung in die regionale Planung,
- Analyse der vorhandenen Strukturen und der Bedarfe,
- gemeinsame Ziele der Kooperationspartner/innen,
- personelle, räumliche und finanzielle Ressourcen sowie
- Qualifizierung.

Es gibt eine Vielzahl an guten Ansätzen und Konzepten, die die eigene Praxis bereichern und erweitern können. Welche Möglichkeiten umsetzbar sind, ist abhängig von den jeweiligen Bedingungen, Ressourcen und Bedarfen vor Ort.

2. Häuser für Kinder und Familien

2.1. Begriffe

Wie wir sehen werden, gibt es einige Begriffe, die z.T. synonym verwendet werden, z.T. aber auch unterschiedliche Akzente setzen oder unterschiedliche Organisationsformen beschreiben.

Sie kennen den Begriff "Häuser für Kinder und Familien", den Sie für Ihre Tagung verwendet haben. Er stammt aus der ersten Recherche des DJI⁵.

Der Begriff der "Eltern-Kind-Zentren" wurde für den vom BMFSFJ beauftragten Grundlagenbericht⁶, der ebenfalls vom DJI erstellt worden ist, benutzt. Beide Berichte haben ihren Schwerpunkt in der Weiterentwicklung von Kitas. Das Land Brandenburg hat diesen Begriff übernommen. "Eltern-Kind-Zentren" sollen dort vorrangig in Kitas entstehen, andere geeignete Einrichtungen sind ebenfalls möglich.

Durch den Koalitionsvertrag und die Familienministerin Ursula von der Leyen ist der Begriff "Mehrgenerationen-Häuser" verstärkt ins Gespräch gekommen. "Mehrgenerationen-Häuser", wie sie in Niedersachsen entstanden sind, stehen nicht unbedingt synonym für "Häuser für Kinder und Familien".

"Mehrgenerationen-Häuser" haben, wie der Name sagt, explizit einen generationsübergreifenden Ansatz. Sie haben laut Konzept⁷ drei Kernpunkte:

- den offenen Begegnungstreff,
- Angebote für Kinder - Betreuungsangebote und
- Angebote für ältere Menschen.

⁵ **Deutsches Jugendinstitut:** Häuser für Kinder und Familien - Recherchebericht. 2004

⁶ **Deutsches Jugendinstitut:** Eltern-Kind-Zentren. 2005

⁷ **Min. f. Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, Niedersachsen:** Mehrgenerationen-Häuser. 2003

Verbindliche Standards zur Umsetzung der "Mehrgenerationen-Häuser" auf Bundesebene existieren noch nicht. Sie werden derzeit vom BM und anderen Experten und Expertinnen diskutiert und sollen meines Wissens im Sommer vorliegen.

Auch der Begriff "Familienzentrum" wird teilweise synonym mit "Eltern-Kind-Zentren" oder "Häuser für Kinder und Familien" verwendet. In NRW sieht das Konzept der Familienzentren⁸ vor, dass Kitas als alltagsnahe, niedrighschwellige Begegnungsorte Familien unterstützen - neben ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag gegenüber den Kindern.

In anderen Bundesländern, z.B. in Mecklenburg-Vorpommern, haben "Familienzentren" einen anderen Aspekt. Sie beinhalten unterschiedliche Angebote, davon kann **ein** Angebot auch Kinderbetreuung sein ebenso wie Selbsthilfeangebote, Angebote zur Freizeitgestaltung, Vermittlung von Informationen für familienbezogene Leistungen und generationsübergreifende Angebote. Familienbildung und Beratung gehören mit zum Spektrum und müssen von qualifizierten Fachkräften durchgeführt werden.

Ich wollte Sie mit diesen unterschiedlichen Begriffen nicht verwirren, sondern möchte Sie darauf hinweisen, dass man sich ggf. darauf verständigen sollte, was man mit dem jeweils benutzten Begriff gemeint ist.

2.2. Ziel

Ziel der Häuser für Kinder und Familien ist es

- eine integrative Angebotsstruktur
- ausgerichtet auf die Bedarfe der unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzer.

2.3. Entwicklung der Diskussion

- Auseinandersetzung mit dem Early-Excellence-Ansatz aus Großbritannien
- Recherche: Häuser für Kinder / Eltern-Kind-Zentren durch das DJI
- Entwicklung unterschiedlicher Programme in einzelnen Bundesländern und auf Bundesebene

2.4. Early-Excellence

Ich beginne mit den Early-Excellence-Centres, die einen wichtigen Anstoß für die Diskussion in Deutschland gegeben haben.

Das Early-Excellence-Centre-Programm (EEC) ist 1997 von der englischen Regierung ins Leben gerufen worden. Gefolgt wurde es vom Sure-Start-Programm im Jahr 2000, das

⁸ Min. f. Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW: Workshop Familienzentren. 2005

seinen Schwerpunkt bei unter dreijährigen Kindern hatte. Inzwischen ist das Early-Excellence-Centre-Programm beendet. Die Erfahrungen aus EEC und Sure-Start werden im Child-Centre-Programm gebündelt und weiterentwickelt.

Early-Excellence unterstreicht mit einem ressourcenorientierten Ansatz den Anspruch, dass alle Kinder exzellent gefördert und Familien präventiv unterstützt werden. Das Early-Excellence-Centre-Programm wurde schwerpunktmäßig in sozial benachteiligten Regionen ins Leben gerufen.

Early-Excellence-Centres bieten Angebote aus einer Hand oder "One-Stop-Shop for families" und haben eine Angebotspalette in den Bereichen:

- der frühkindlichen Betreuung mit einem hohen Qualitätsstandard
- der Eltern- und Erwachsenenbildung, das beinhaltet Angebote, die Themen der Erziehungs- und Alltagskompetenz, aber auch der beruflichen Weiterbildung und Qualifizierung beinhalten
- familienunterstützende Angebote
- Aktivitäten in der Nachbarschaft: Stadterneuerung, Wohngebietsinitiativen
- integrierte Gesundheitsdienste für Kinder und Familien
- und Ausbildung, Weiterbildung und Forschung.

Das Early-Excellence-Centre-Konzept basiert auf Erfahrungen von Einrichtungen, die z.T. schon länger existieren und die im Laufe der Zeit ihren Ansatz und ihr Konzept entwickelt haben. Das Programm oder die Zentren verfolgen gemeinsame Prinzipien.

- Sie haben eine gemeinsame Vision, vereinbarte Regeln und ein gemeinsames Ziel, mit dem sich alle identifizieren können.
- Die Nutzer/innen der Angebote erkennen, dass in dem Zentrum ein gemeinsames Ziel verfolgt wird, eine gemeinsame Identität besteht und die Angebote aus einer Hand kommen.
- Die Kooperationspartner/innen gehen Verpflichtungen ein, vor Ort ein integriertes Angebot anzubieten und zu erhalten.
- Es wird eine Managementstruktur entwickelt, die integriertes Arbeiten ermöglicht.

Barbara Kühnel wird morgen mehr zum Early-Excellence-Ansatz und zu Erfahrungen mit der Adaption und Umsetzung in Berlin berichten.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit einen Eindruck von der Arbeit im EEC in Corby zu erhalten über den Videofilm "Growing together in Pen Green".

2.5. DJI- Recherche

Häuser für Kinder und Familien

- Praxisbeispiele
- überwiegend aus Kitas entstanden
- oder aus Familienbildungsstätten / Mütterzentren
- zielgruppenspezifische Angebote

Organisationsformen

Bei den Organisationsformen orientiere ich mich an der Einteilung des Grundlagenberichtes "Eltern-Kind-Zentren" vom DJI. In NRW werden die Organisationsformen etwas anders beschrieben.

Kindertageseinrichtung PLUS

Die Organisationsform Kindertageseinrichtung PLUS, geht von einer Kindertageseinrichtung aus und bietet zusätzliche Angebote für Eltern und Familien. Diese werden i.d.R. vom Personal der Kita gewährleistet, in Ausnahmefällen werden auch externe Kräfte hinzugezogen. Die Koordination wird meistens von der Leiterin der Einrichtung übernommen.

Der Vorteil liegt in der engen Verbindung zur Arbeit der Kindertageseinrichtung, der Nachteil in den knappen personellen und zeitlichen Ressourcen der Einrichtungen.

Kooperationsmodell

Beim Kooperationsmodell kommen die Angebote schwerpunktmäßig durch Kooperationen mit externen Fachkräften, die Angebote in den Räumen der Kita anbieten, zustande. D.h. an der Planung und Aus- sowie Durchführung sind mehrere Partner/innen beteiligt. Das Personal der Kita ist mehr oder weniger eingebunden. Erleichtert wird die Zusammenarbeit durch trägerinterne Kooperationen, wenn unterschiedliche Bereiche eines Trägers mitwirken. Es können mehrere Kooperationspartner/innen und unterschiedliche Träger beteiligt sein.

Der Vorteil liegt in den zusätzlichen Kompetenzen, die die Kooperationspartner/innen einbringen, Nachteile in einer möglichen Konkurrenzsituation der beteiligten Partner/innen. Die Koordination und Zusammenarbeit muss zudem gewährleistet werden.

Zentrumsmodell

Bei diesem Modell sind unter einem Dach verschiedene Träger versammelt, die unterschiedliche Dienste und Angebote bereithalten. Das sind i.d.R. eigenständige Bereiche, unter einem gemeinsamen Gesamtkonzept.

Die Koordination erfolgt durch eine gemeinsame Leitung oder über den regelmäßigen Austausch der unterschiedlichen Bereiche.

Das Zentrumsmodell hat durch seine vielfältigen Möglichkeiten den Vorteil, ein sehr breites Angebot bereitstellen zu können. Dieses Modell hat seine Wurzeln in der Gemeinwesenarbeit.

Der Nachteil liegt darin, dass nicht überall die räumlichen Voraussetzungen gegeben sind und in ländlichen Regionen Zentren mit längeren Wegen für die Familien verbunden sind.

Kooperationspartner/innen und Angebote

Ich habe einige Kooperationspartner/innen zusammengestellt, die Liste hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sowohl die nahe liegenden Bereiche, wie:

- wie Beratungsstellen, Familienbildung und Schule sind aufgeführt, als auch
- Frühförderung, Gesundheitseinrichtungen sowie Tagespflege,
- Träger der Jugendhilfe und
- Selbsthilfevereine.

Darüber hinaus kann eine Rolle spielen:

- Die Verbände von Migrant/innen

Bei Bildungsträgern habe ich sowohl

- traditionelle Bildungsträger im Auge, wie die Volkshochschulen, als auch
- Qualifizierungsträger, die von der Arbeitsagentur beauftragt werden.

Es gibt sowohl auf der Angebotsseite als auch bei Kooperationspartner/innen vielfältige Ansätze und Möglichkeiten. Welche davon für Einrichtungen und Träger sinnvoll sind, hängt von den regionalen Bedingungen und Erfordernissen ab.

3. Programme auf Bundes- und Länderebene

3.1. Familienzentren NRW

- Pilotphase 2006/07 mit 251 Kitas in vier Regionen
- Praxisbegleitung
- wissenschaftliche Begleitung
 - Gütesiegel Familienzentrum
- 2,5 Millionen Euro Förderung

Ziele und Angebotsschwerpunkte

- Frühkindliche Bildung
- Beratung und Unterstützung von Familien

- Familienbildungsangebote
- Tagespflege
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Sprachförderung / interkulturelle Aktivitäten
- Sozialraumbezug
- Kooperationen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Qualitätssicherung und Selbstevaluation

3.2 Eltern-Kind-Zentren Brandenburg

- "Familien und Kinder haben Vorrang" (Familienpolitisches Programm der Landesregierung)
- Modellversuch ElKiZ 2006-08
- 8 Landkreise + 3 kreisfreie Städte
- Begleitung durch überregionale Stelle (ÜBIK)
- 1,2 Millionen Euro für Projektzeitraum
 - Zuwendung bis max. 80% der Kosten

Ziele und Angebotsschwerpunkte

- Familienberatung
- Familienbildung
- Familienunterstützung
- Vernetzung bestehender Angebote
- Einbindung in die örtliche Planung
- Mobilisierung freiwilligen Engagements

Standorte mit sozialem Erneuerungsbedarf bevorzugt

3.3. Mehrgenerationenhäuser Niedersachsen

- Landesförderung 2003-2008
- 50 Mehrgenerationenhäuser
- 1 pro Landkreis / kreisfreie Stadt
- Förderung Personalkosten + Zuschuss Sachkosten
- Fachberatung

Ziele und Angebotsschwerpunkte

- offener Begegnungsraum
- Kinderbetreuung

- Altenservice
- weitere Bereiche möglich

Schwerpunkte

- generationsübergreifender Austausch
- Selbsthilfe und Freiwilligenarbeit

3.4. Mehrgenerationenhäuser BMFSFJ

- 439 Mehrgenerationenhäuser bis 2010
- unterschiedliche Prototypen
- Förderung: 88 Mill. Euro
 - max. 40.000 € über 5 Jahre/MGH
- Praxisbegleitung
- wissenschaftliche Begleitung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Sicherstellen der Nachhaltigkeit

Ziele und Angebotsschwerpunkte

- offener Tagestreff mit Cafeteria / Bistro
- Integration der vier Lebensalter
- Informations- und Dienstleistungsdrehscheibe
- Kinderbetreuung
- Kooperation mit bestehenden Angeboten
- Einbeziehen lokaler Wirtschaftsunternehmen
- Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Literatur zum Referat

AWO Bundesverband e.V.(Hg.): Zukunftschancen für Kinder - Endbericht der 3. AWO-ISS Studie. 2005

BMFSFJ (Hg.): Potenziale erschließen - Familienatlas. 2005

BMFSFJ (Hg.): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. 2005

BMFSFJ (Hg.): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. 2005

Burdorf-Schulz, Jutta: Das Kinder und Familienzentrum Schillerstraße. In: Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hg): Konzepte der Elternbildung - eine kritische Übersicht. 2005

Deutscher Verein: Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen. 2005

www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/pdf/empfehlung-niedrigschwelliger-angebote.pdf

Deutsches Jugendinstitut: Eltern-Kind-Zentren. 2005

http://www.dji.de/bibs/411_Grundlagenbericht_Eltern-Kind-Zentren.pdf

Deutsches Jugendinstitut: Häuser für Kinder und Familien - Recherchebericht. 2004

Dietrich, Reinhold: Der Palast der Geschichten. 2002

Hebensteit-Müller, Sabine, Kühnel, Barbara (Hg): Integrative Familienarbeit in Kitas. 2005

Holz, Gerda, Schlevogt, Vanessa, Kunz, Thomas, Klein, Evelin: Armutsprävention vor Ort - "MoKi - Monheim für Kinder". 2005 (Bestellung AWO BV Niederrhein e.V.)

Landesamt f. Familie und Soziales, Sachsen: Modellprojekt - Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten, Abschlußbericht. 2004

http://www.felsenweginstitut.de/projekte/lmp/files/abschlussbericht_landesmodellprojekt.pdf

Min. f. Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, Niedersachsen: Mehrgenerationen-Häuser. 2003

http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C14406243_L20.pdf

Min. f. Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW: Workshop Familienzentren. 2005

<http://www.mgffi.nrw.de/pdf/familie/familienzentren-workshop05.pdf>

Robert Bosch-Stiftung(Hg): Starke Familie - Bericht der Kommission "Familie und demografischer Wandel". 2005

[http://www.infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/8057afc81de900aac12569f9002dc4dd/c28600a20044b605c12570f90057433d/\\$FILE/BoschStiftung-StarkeFamilien.pdf](http://www.infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/8057afc81de900aac12569f9002dc4dd/c28600a20044b605c12570f90057433d/$FILE/BoschStiftung-StarkeFamilien.pdf)

Textor, Martin, R.: Die Bildungsfunktion der Familie stärken: Neue Aufgabe der Familienbildung, Kindergärten und Schulen? In: Nachrichten des Deutschen Vereins (NDV) 5/2005

Textor, Martin, R.: Familienfreundliche Kindertagesstätten. 2005

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/1068.html>

Wehinger, Ulrike: Einblick in die Arbeit des Pen Green Centre, England. In: Tschöpe-Scheffler, Sigrid (Hg): Konzepte der Elternbildung - eine kritische Übersicht. 2005

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen: Die bildungspolitische Bedeutung der Familie - Folgerungen aus der PISA-Studie. 2004

http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienpolitik_Berat.pdf